

»Ich habe eigentlich als Dichter angefangen«, bekannte Dieter Roth einmal in einem Interview. Und er kokettierte auch damit, im Grunde nur deshalb künstlerisch tätig zu sein, um seine Dichtung finanzieren zu können. Dabei ist seine Literatur untrennbar verschränkt mit seiner (Buch-)Kunst. Roth hat als sein eigener Verleger und als Gestalter seiner literarischen Publikationen immer die Kontrolle über die grafische Präsentation behalten. Seine Texte sind nicht zu trennen von der (typo-)grafischen Gestaltung, die er ihnen angedeihen ließ. Und doch ist dieses Schreiben kein Nebenaspekt im Werk des großen Buchkünstlers, der Dieter Roth zweifellos war. Michael Glasmeier spricht sogar von den »wohl aufregendsten Texten deutschsprachiger Literatur nach 1945«.

Bei Dieter Roths literarischem Werk handelt es sich keineswegs um einen Seitenweg im Œuvre des spätestens seit der posthumen Retrospektive *Roth-Zeit* (Basel, Köln und New York 2003/04) kanonisierten, in Ausstellungen weltweit präsenten Künstlers. Während Roths Aktivitäten als improvisierender Musiker, die tatsächlich als Seitenweg betrachtet werden müssen, inzwischen sogar eine große Ausstellung gewidmet war (*Und weg mit den Minuten. Dieter Roth und die Musik*, Zug und Berlin 2014/15), hat sein literarisches Werk bislang nicht annähernd die ihm gebührende Beachtung gefunden. Das liegt zunächst daran, dass die meisten Texte Roths nur in aufwendig gestalteten und entsprechend kostspieligen, in kleiner Auflage gedruckten Künstlerbüchern vorliegen und deshalb keine große Verbreitung gefunden haben. Zwei in Taschenbuchreihen großer Verlage erschienene Auswahlbände (*Frühe Schriften und typische Scheiße*, Luchterhand 1973, und *Da drinnen vor dem Auge*, Suhrkamp 2005) sind längst vergriffen. Aber nicht nur die aus diesen Umständen resultierende geringe Präsenz seiner literarischen Arbeiten, auch ihre Widerborstigkeit und die notorische Selbstbesudelung machten Roth, dessen Leben und Werk unter dem Motto »dem Chaos ein Flussbett« (Gottfried Boehm) stehen könnte, selbst auf dem Feld der neoavantgardistischen Literatur zum Außenseiter.

Dem endlich positiv zu entgegnen, ist die Intention dieses Bandes. Er basiert zu großen Teilen auf einem Symposium, das im September 2018 im kunsthaus muerz in Mürzzuschlag (Steiermark, Österreich) stattgefunden hat, und möchte Dieter Roth nun erstmals breiter literaturwissenschaftlich in den Blick nehmen. Bei diesem »Künstlerdichter« versteht es sich beinahe von selbst, dass dem verwickelten Verhältnis von Text und Bild besonderes Augenmerk gelten muss. Insofern verwundert es auch nicht, dass Roths 1967 publiziertes *Mundunculum*, das sich anarchisch-spielerisch mit dem Zeichenbegriff im weitesten Sinne beschäftigt, unter seinen Schriften die bislang größte Aufmerksamkeit gefunden hat; Benjamin Meyer-Krahmers

Dissertation Dieter Roth. *Selbstbeobachtung als künstlerischer Schaffensprozess*, in der *Mundunculum* im Mittelpunkt steht, ist die bislang fundierteste Studie zum literarischen Werk Roths. Der frühe »konkrete« Roth wiederum hat einen Platz in der Geschichte der Konkreten Kunst und Poesie und wird in einschlägigen Anthologien und Publikationen meist auch nicht übersehen. Diese Vorgeschichte affiziert auch unseren literaturwissenschaftlichen Aufsatzband, der der Roth-Rezeption einen zündenden Impuls geben möchte und dabei vom bisherigen Forschungsstand, der etwa einen klaren Schwerpunkt bei *Mundunculum* hat, ausgehen muss. Demzufolge spielt das *Mundunculum* in zumindest vier der vorliegenden Aufsätze eine entscheidende Rolle, und es werden neue theoretische Perspektiven und Anknüpfungsmöglichkeiten eröffnet. Anderem, das ebenso eine genauere Betrachtung wert wäre, etwa der Kosmos der »Bastel-Novellen« und die autobiografischen und tagebuchartigen Texte, bleibt eine weitere Befassung in künftigen Forschungsarbeiten zum Dichter Roth vorbehalten.

Gerhard Rühms präladierende »anekdotische notizen« spannen einen Bogen von den konkreten Anfängen des *spirale*-Mitherausgebers in Bern bis zum späteren »triumph der negation« und setzen einen Rahmen. Michael Glasmeier beginnt ebenfalls anekdotisch, mit seiner Erfahrung als Laudator Roths, um dann aber eine Arbeit aus dem Frühwerk in den Mittelpunkt zu stellen und die scharfe Trennung zwischen dem konkreten Anfang und der darauf folgenden Schmierphase zu relativieren. Dem Frühwerk widmet sich auch Maggie Rosenau, die textlose Künstlerbücher *als Literatur* liest und so aus einem neuen Blickwinkel den unauftrennbaren Zusammenhang von bildkünstlerischen und literarischen Arbeiten bei Roth betont. Sebastian Kiefer begreift den Künstler Dieter Roth – in seinem gesamten Œuvre, nicht nur den Literaten – als einen Zu-spät-Gekommenen, der sich nicht durch Innovationen, sondern vielmehr durch parodistische Adaptionen auszeichnet, u. a. mit Blick auf *Mundunculum*. Dem *Mundunculum*-Komplex und seinen zeichentheoretischen und philosophischen Implikationen widmen sich aus verschiedenen Perspektiven Nils Röller, Thomas Eder und Elisabeth Sedlak, die vergleichende Betrachtungen zu Hans Bellmer anstellt. Die Tatsache, dass das Roth'sche Schreiben sich zentral als Deviation begreifen lässt, nimmt Georg Oberhumer zum Ausgangspunkt seiner Betrachtungen über »Fehler«, die Roth nicht nur zugelassen, sondern bewusst herbeigeführt hat – auch im Kontext einer geradezu systematischen Abwertung und Besudelung seiner Literatur, die Florian Neuner untersucht, der – von den *Scheisse*-Bänden ausgehend – diese Poetik der Koprografie zu fassen versucht. Eine der klassischen Formen, an welcher der Dichter Roth sich bis zur Dekomposition rieb, ist das Sonett, und seine Sonette sind auch schon wiederholt Gegenstand essayistischer Betrachtungen geworden – so bei Ferdinand Schmatz und Sebastian Kiefer. Das erlaubt Bertram Reinecke, die Analyse eines Sonetts aus dem *Scheisse*-Band von 1966 mit einer Diskussion seiner Rezeption durch

die beiden genannten Autoren zu verknüpfen. *Paul Pechmann* widmet sich dem Ein-Wort-Drama *MURMEL* und zeigt, dass es sich um keine sich schnell totlaufende Konzept-Idee handelt, sondern dass eine genauere Beschäftigung mit Roths Buch-Kunstwerk durchaus Subtilitäten zu Tage fördert. Dass Dieter Roth nicht nur in den Sprachen Deutsch, Englisch und Isländisch zu Hause war, sondern auch ständig damit beschäftigt – erwartungsgemäß eigenwillig –, eigene und fremde Texte aus den und in diese Sprachen zu übersetzen, zeigt *Malcolm Green* in seinem Beitrag. Ergänzend dazu beleuchtet ein Gespräch, das *Nils Röllner* mit der Künstlerin *Ingrid Wiener* geführt hat, Roths Rolle als kollaborierender Künstler zwischen Großzügigkeit und Renitenz. *Mechthild Rausch* wiederum zeichnet einen Kontext, in dem Roth sich im Westberlin der 1970er Jahre bewegt hat: die von Günter Brus edierte und von ihm und anderen »exilierten« österreichischen Künstlern bespielten Zeitschriften *Die Schastrommel* und *Die Drossel*.

Als Jörg Drews in einem der Lyrik gewidmeten Sonderheft des *Merkur* 1999 über die »neue Unersetzlichkeit der Lyrik« nachdachte, widmete er einen Abschnitt seines Beitrags Dieter Roth. Leider konnten wir den 2009 verstorbenen Drews nicht mehr zur Mitarbeit an diesem Band einladen. Es sei an dieser Stelle aber daran erinnert, dass er sich noch kurz vor seinem Tod angetan zeigte von der Idee, eine Tagung zur Literatur von Dieter Roth zu veranstalten und seine Unterstützung zusagte. Seine skizzenhaften Überlegungen zu Roth sind weiter bedenkenswert: »(...) mit seinem Schwinden aus dem Bewußtsein der Literaturkritik (falls er da je drin war) sinkt die Chance, daß von ihm, von der Lektüre seiner Bücher angestoßen eine Diskussion in Gang käme über die Frage des Kalauers in der Literatur des 20. Jahrhunderts, über die Gründe für die wichtige und konstruktive Rolle von Wortspielen, faulen Wortwitzen, »danebengegangenen« Formulierungen, verrutschten Pointen, peinlichen Metaphern in der Literatur seit Paul Scheerbar, seit Otto Nebel, Hans Arp, über Schwitters und Joyce bis zu Konrad Bayer, zum Beispiel.«

Die Herausgeber